

# Der Gesellschafter.

Den 20. Februar

Beilage zum Nagolber Intelligenzblatt.

1849.

## Württembergische Chronik.

In der Nacht von Donnerstag auf Freitag wurde im Gebäude der K. Stadtdirektion zu Stuttgart eingebrochen, und an baarem Gelde 300 fl. entwendet, überdieß aber auch Gold- und Silberwaaren, welche einen Werth von 100 fl. haben mögen. Gewiß der frechste Diebstahl, der je stattfand, wenn man bedenkt, daß in dem Gebäude jede Nacht Wache gehalten wird.

Ludwigsburg, den 14. Febr. Bekanntlich hat der hiesige Stiftungs-Verwalter Weichenmajer vor wenigen Wochen selbst eingekannt, daß er Gelder aus der Stiftskasse sich zugeeignet habe, worauf eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet wurde, die herausstellte, daß sich das Deficit auf etwa 14,000 fl. erstreckt. Ein Verlust, welcher zu herb für uns ist, um nicht zu Verwünschungen eines Mannes zu führen, welcher unter gleichgültiger Hülle einen abgefeimten Betrug Jahre lang fortsetzte! — Das Sparkassendeficit, welches früher über 2000 fl. geschätzt wurde, soll indessen nur gegen 600 fl. betragen, wird sich aber, da die Untersuchung durch die Abwesenheit befehliger Militärs in Baden und Schleswig noch nicht beendigt werden kann, wohl noch etwas erhöhen. — Gestern wurden auf dem hiesigen Jahmarkte an drei Reinwandbänke u. ziemlich bedeutende Diebstahle verübt, ohne daß man bis jetzt den Dieben auf die Spur kommen konnte. — Wie verlauret, so! sich der hiesige Bäckermeister Keller höchlich gemacht und seine Richtung nach Amerika eingeschlagen haben. Man spricht von Betrügereien, die er noch vor seinem Abgange verübt haben soll; so namentlich soll er in Heilbronn ein Quantum Dunkel gekauft und solches auf dem Fruchtmarte in Stuttgart wieder verkauft haben.

## 20. 2. 49. Beschlüsse des Volksvereins in Calw.

- 1) Der Verein spricht gleich mehreren andern Vereinen seine Entrüstung über den Inhalt der Schwabblätter des vaterländischen Vereins in Stuttgart, welche seit einiger Zeit mit dem schwabischen Merkur versendet, hienit öffentlich aus.
- 2) Nachdem der Volksverein in seiner Sitzung vom 15. d. M. mit geringer Stimmenmehrheit seine Ansicht dahin ausgesprochen hat, daß zunächst dem König von Preußen, übrigens keinesfalls erblich, sondern nur auf eine bestimmte Zahl von Jahren, die Stelle eines deutschen Reichs-Oberhauptes übertragen werden sollte, glaubt sich die heutige Majorität der Versammlung gegen diesen Beschluß verwahren zu müssen, indem sie zu der Person des preussischen Königs ganz und gar nicht das nöthige Vertrauen besitze und nicht nur aus diesem, sondern aus mehrfachen andern Gründen niemals einem solchen Beschluß beigestimmt haben würde, vielmehr unter allen Umständen entschieden für einen verantwortlichen Präsidenten wäre.

Die Mitglieder der heutigen Minderheit, welche dem damaligen Beschlusse beistimmten, erklären zur Vervollständigung und nähern Erläuterung des letztern, daß sie keineswegs aus Sympathie für die Person des Königs von Preußen, sondern rein nur — wie es im Beschlusse ausdrücklich heißt, — im Hinblick auf die traurige Lage, in welche die selbst verschuldete Schwäche der Nationalversammlung Deutschland versetzt hat, — um zum Ziel der Einheit des Vaterlandes zu gelangen, zunächst die Wahl dieses Fürsten für angemessen hielten; daß sie übrigens entschieden am demokratischen Prinzip festhalten; daß sie daher für immer nur der Nationalversammlung das Wahlrecht zuerkennen wollen und nur für eine zeitliche, etwa sechsjährige Wahl, für einen Wechsel — und für die Bestimmung seyen, daß jeder Deutsche wählbar sey. Sie würden, wofür sich auch die ganze heutige Versammlung einstimmig erklärte, entschieden und feierlich dagegen protestiren, wenn mit Ausschluß von Deutschland dem König von Preußen die Kaiserkrone von Klein-Deutschland übertragen werden wollte, indem sie die Nationalversammlung, welche von der gesammten Nation berufen ist, die Einheit und Freiheit von Deutschland zu gründen, zu einer Theilung des Vaterlands für gänzlich unbefugt erklären.

## Tages-Neuigkeiten.

Endlich ist die hannoversche Regierung offen mit der Sprache heraus und hat den Kammern erklärt, daß sie die Gultigkeit der deutschen Grundrechte nicht anerkenne. Der Anstoß dazu soll von Berlin kommen. Werks deutscher Mittel, warum Viele, und darunter auch unser vaterländischer Verein, durchaus ein preussisches Kaiserthum wollen! Um die Reaktion unter dessen Saub durchzuführen zu können.

Man erzählt sich, daß General Wrangel in Berlin, als ihm Vorstellungen gemacht wurden, daß seine letzten Maßregeln, welche die Wahlfreiheit schwer verletzten, nachtheilig einwirken müßten, geantwortet hat: Es ist mich ganz egal, was daraus kommt. Fallen die Wahlen gut für die Regierung aus, so ist es gut, fallen sie schlecht aus, so ist es noch besser. Ich thue, was mir befohlen wird, verstehen Sie mir.

Der diplomatische Kongreß von Brüssel scheint doch endlich zu Stande zu kommen. Der englische, der französische, der sardinische und der toskanische Vertreter sind bereits dort angelangt. Doch hofft Niemand auf große Ergebnisse von diesem Kongreß, bei der Unthätigkeit der Italiener und der Perfide des jetzigen französischen Kabinetts.

Wien, den 12. Februar. Das Gerücht, daß 15,000 Kroaten nebst 600 Seredschanern als Garnison hierher kommen, gewinnt an Wahrscheinlichkeit und ist nicht gemächt, um dem Ministerium die Sympathien Wiens zu erhalten. Welche Scenen werden uns bevor?



Plan ausgeführt werden sollte! Die Stimmung ist gerade gegen die Kroaten und Rothmäntel von den Oboertagen her noch so gereizt, daß kein glückliches und versöhnendes Resultat daraus folgen kann! Der Telegraph zwischen hier und Olmütz war gestern den ganzen Tag in Thätigkeit. Die Ursache kennt man nicht, es sind darüber die abenteuerlichsten Gerüchte in Umlauf.

Aus Siebenbürgen noch immer keine Nachrichten: es scheint also, daß Dem seine Stellung in Stolzenburg noch behauptet. Kossuth unterstützt ihn von Debreczin aus nach Möglichkeit. Doch soll er sich selbst in großem Geldmangel befinden und nicht einmal mehr das zum Druck seiner Banknoten geeignete Papier besitzen; es sollen daher schon Noten im Werthe von 30 pCt. auf ordinäres Papier gedruckt werden. Die Theuerung an Wohnungen, Kolonialwaaren u. s. w. soll in Debreczin und Szegedin sehr groß seyn. Das Rumpsparlament soll nur noch gegen 100 Mitglieder zählen, dennoch aber die Unterwerfungfrage schon zwei Mal verworfen haben. Der Expolizeiminister Madarasz hat ein wachsameres Auge auf die Deputirten, so daß sich nicht leicht einer aus Debreczin entfernen kann. In Pesth ist gegenwärtig nur eine ganz geringe Besatzung, aber die Wälle und Plätze strecken von Kanonenmündungen und noch kam kein Versuch vor, um die Rabe zu stören. Die Pesther Zeitung vom 6. bringt die Verurtheilung des Grafen Bazar aus Siebenbürgen, Hauptmann des Infanterieregiments Graf Gyulai, und des Baron Wiedersperg aus Podiebrad in Böhmen, Hauptmann des Infanterieregiments Prinz Gustav Waja. Beide haben an der Spitze ihrer Truppen, der erstere als General, der letztere als Major und Brigadier, gegen die zur Bewältigung des Aufstandes entsendeten k. k. Truppen gefochten und waren zum Tode durch den Strang verurtheilt, wurden jedoch in Anbetracht, daß sie sich selbst den Militärgerichten stellten (dies that Messenbauer auch), und der für sie sprechenden rücksichtswürdigen Familienverhältnisse dahin begnadigt, daß jeder von seiner Offiziercharge ehrlos entsetzt und mit einem zehnjährigen Festungsarreste bestraft wird. Wir haben diese Begnadigung mit Freude begrüßt; die Freude wurde aber sehr gedrückt durch zwei andere Urtheile, welche die Todesstrafe gegen zwei Bürgerliche, die, nach den Urtheilen selbst zu schließen, nicht mehr betheiligte waren, als der begnadigte Graf und Baron, aussprachen und am 30. und 31. v. M. vollzogen wurden.

Alle Gemüther sind in Aufregung gesetzt durch ein beklagenswerthes Ereigniß, welches man aus Gräg meldete und worüber bis heute alle Zeitungen ziemlich übereinstimmende Berichte bringen. Der Redakteur der in Gräg erscheinenden „Volkszeitung“, welcher einige Aufsätze in seine Zeitung aufgenommen hatte, die gegen den Fürsten Windischgräg gerichtet, aber nicht einmal von ihm selbst verfaßt waren, wurde am Abend des 7. v. M. von einer Anzahl Soldaten des Regiments Windischgräg, Chevaurlegers, in seiner Wohnung überfallen und mit Sabelhieben so mißhandelt, daß er nun tödlich verlegt darnieder liegt. Man gibt die Zahl der dabei betheiligten Soldaten verschieden an, jedenfalls muß es eine bedeutende Anzahl gewesen seyn, denn sie marschirten auf, als ob sie Ordre dazu hätten und sperreten vor dem Amentat die Straße, in welcher der Redakteur wohnt. Nachdem sie den Redakteur mißhandelt hatten, stahlen sie ihm seine Uhr, seine Brieftasche, Ringe u. s. w. Noch in der Nacht vom 7. auf

den 8. begab sich eine Deputation der Nationalgarde zu dem Kommandirenden, Grafen Spanocchi, welcher sein Ehrenwort gab, den Vorgang auf das Strengste untersuchen zu lassen. Am Morgen des 8. versammelte sich eine große Menschenmasse vor der Wohnung des Grafen Spanocchi. Der Rittmeister der Kompagnie, welche das Amentat und angeblich auf seinen Befehl verübt hatte, ritt vorüber, die Menge riß ihn vom Pferd und nur die in demselben Augenblick anrückenden Pioniere, welche zugleich die Kanonen auf das Volk richteten, konnten ihn vor der Volksjustiz retten.

Die römische Nationalversammlung hat sich unverholen über die Unverträglichkeit des weltlichen mit dem geistlichen Regiment ausgesprochen, erkennt also den Papst nur noch als Kirchenfürsten, nicht aber als Regent des römischen Staates an.

Rom, den 9. Februar. Heute Nacht um halb 2 Uhr unterbrach ein plötzliches Geräusch vom Monte Citorio und vom Capitol den Schlaf der Bürger: die Glocken verkündigten die von der konstituierenden Versammlung beschlossene römische Republik. Heute in der Mittagsstunde wird auf dem Capitol die feierliche Abiehung des Papstes von seiner weltlichen Macht und die Einsetzung der neuen Regierung verkündigt werden. Der Beschluß für Erklärung der Republik ward von etwa 120 Stimmen gegen 20 gefaßt, und lautet: 1) Das Papstthum ist in der Wirklichkeit und von Rechts wegen von dem weltlichen Regiment des römischen Staats abgesetzt; 2) der römische Bischof wird alle nöthigen Garantien dafür erhalten, daß er seine geistliche Gewalt unabhängig ausüben kann; 3) die Regierungsform des römischen Staats wird die reine Demokratie seyn und den glorreichen Namen: römische Republik annehmen; 4) mit dem übrigen Italien wird die römische Republik in denjenigen Verbindungen stehen, welche die gemeinsame Nationalität erfordert. Indessen ist man geneigt zu glauben, daß die Ankunft des Grafen Esterhazy am Hoflager des Papstes die neuen Schwierigkeiten allbereits gelöst haben dürfte. Rußland beharrt auf seiner Ansicht, daß, kraft der Verträge von 1815, Oestreich die Hauptrolle bei der Dazwischenkunft im Kirchenstaat zu übernehmen habe. Vorgestern berückte große Bestürzung im römischen Ministerium. Es hieß, 20,000 Oestreicher hätten bereits den Po überschritten; dergleichen bei Terracina seyen 12,000 Mann Neapolitaner unter dem General Filangieri erschienen, und eben so viel von Sora her unter dem General Zucchi. Reisende versichern, daß die Heerstraßen im Neapolitanischen von Truppen wimmeln. Die hiesige Regierung hat neuerdings mehrere Kompagnien Legionäre mit zwei Feldgeschützen südwärts abgehen lassen.

Jede Kugel hat ihren Paß.

Vor dem Geschie bei Altenhof ließ der Major v. d. Lann eine Barrikade auf der Straße von Kiel nach Eckernförde errichten, um die deutsche Feldwacht vor der dänischen Artillerie zu schützen, die man im Anzug vermuthete. Ein dänisches Kanonenboot bemühte sich von der Ostsee aus diesen Bau zu zerstören, indem es mit Paßkugeln auf die Arbeitenden schoß. Einer derselben hatte seinen grauen Hut auf die Krücke eines in die Erde gesteckten Grabsteins des aufgebent und arbeitete, ohne die Kanonade von der Seeleite her zu beachten, ruhig mit einer schweren Hacke an der Barrikade fort. Plötzlich kommt eine Kugel und

reißt, herab. mit der Diese h auf m mit der nahm er legte an boots. deutlich, daß die Fo tigkeit: nen haf D Ja du oder Segner D mich vo D W nach fu D seinem hervor, rüd ge Geldstü nun R E ber, d froch h so, daß holen, kommen Um sich lich an Raze r schober seit la streute Haus Hand Eile a Gemüt K theilun Unsoy der H ein w wissen, ter au Gamb bet de er hat C an, w nen S S erwier



reißt, zwei Schritte von ihm entfernt, den grauen Hut herab. Der Kreisjärler hebt ihn gelassen auf und sagt mit der größten Gleichgültigkeit zu seinen Kameraden: Diese Kugel hatte ihren Paß nur auf meinen Hut, nicht auf meinen Kopf, in meiner Büchse habe ich aber eine mit der Anweisung auf Dänenblut. Nach diesen Worten nahm er seine Büchse, die er an einen Baum gelehnt hatte, legte an und zielte scharf auf die Mannschafft des Kanonenboots. Der Schuß fiel und ein Gemümel am Bord zeigte deutlich, daß er gut getroffen hatte. Man erfuhr später, daß die Kugel den Kommandeur des Boots tödtete.

### Mateo Falcone.

(Fortsetzung.)

Fortunato antwortete ihm mit der größten Kaltblütigkeit: Deine Büchse ist nicht mehr geladen, und Patronen hast du auch keine mehr in deiner Tasche.

Dann habe ich aber noch ein Stilet.

Ja, wer von uns beiden kann aber stärker laufen, du oder ich? Er machte einen Sprung, so daß sein Gegner ihn nicht mehr erreichen konnte.

Du bist nicht der Sohn Mateo Falcones! Willst du mich vor deinem eigenen Hause gefangen nehmen lassen.

Der Knabe schien gerührt.

Was gibst du mir, wenn ich dich verstecke? sagte er nach kurzer Pause und näherte sich ihm.

Der Geächtete griff in eine lederne Tasche, die an seinem Gürtel hing, und holte daraus ein Junfrankenstück hervor, das er ohne Zweifel zum Ankauf von Pulver zurück gelegt hatte. Fortunato lächelte beim Anblick des Geldstücks, ergriff es hastig und sagte zu Gianetto: Fürchte nun Nichts mehr.

Er machte schnell ein großes Loch in einen Heuschaber, der vor dem Hause aufgespeichert war. Gianetto kroch hinein, und der Knabe bedeckte ihn hierauf wieder so, daß er ihm noch Luft ließ, um nothdürftig Athem zu holen, ohne daß jedoch irgend Jemand auf den Verdacht kommen konnte, daß ein Mensch in dem Schaber stecke. Um sicherer zu gehen, erdachte er schnell eine List, die wahrlich an die Schlaubert der Wilden erinnert. Er holte eine Kage mit ihren Jungen, und setzte sie oben auf den Heuschaber, so daß man glauben mußte, der Letztere sey schon seit langer Zeit nicht mehr berührt worden. Sodann streute er auf die Blarstropfen, welche auf dem gegen das Haus führenden Fußwege bemerkbar waren, vorsichtig eine Hand voll Staub, und nachdem dies Alles in möglichster Eile abgemacht war, legte er sich wieder mit der größten Gemüthsruhe in die Sonne.

Kaum waren einige Minuten verflossen, als eine Abtheilung von sechs Mann in brauner gelb aufgeschlagener Uniform unter dem Kommando eines Unteroffiziers vor der Hausthüre Mateos erschien. Dieser Unteroffizier war ein weiläufiger Berwandier Falcones (man muß nämlich wissen, daß in Corsika die Verwandtschafts-Grade viel weiter ausgedehnt werden, als anderswo); er hieß Fiodoro Gamba, und war ein rühriger unternehmender Mann, der bei den Geächteten nicht im besten Andenken stand, denn er hatte deren schon mehrere eingefangen.

Grüß dich Gott, Heiner Better, redete er Fortunato an, wie du groß geworden bist! Hast du nicht so eben einen Mann hier vorüber gehen sehen?

D! ich bin noch nicht so groß, wie der Herr Better, erwiderte der Knabe mit einem einfältigen Tone.

Das wird schon noch kommen. Aber, sage mir, ist nicht ein Mann da vorüber gegangen?

Ob ein Mann da vorüber gegangen ist?

Ja, ein Mann mit einer spizigen Mütze von Ziegenfell und einer roth und gelb gestreiften Weste?

Ein Mann mit einer spizigen Mütze und einer roth und gelb gestreiften Weste?

Ja, antworte mir schnell und wiederhole nicht immer meine Fragen?

Diesen Morgen ist der Herr Pfarrer auf seinem Pferde Piero an unserem Hause vorüber geritten. Er hat mich gefragt, was der Vater mache, und drauf hab ich ihm geantwortet.

Wart, Spizbube, du willst mich zum Besten haben! Sag mir gleich, ob und wo Gianetto vorüber gegangen ist, denn Den suchen wir; und ich weiß zuverlässig, daß er diesen Fußweg eingeschlagen hat.

Wer weiß?

Wec weiß? Ich weiß es, daß du ihn gesehen hast. Sieht man denn Jemanden vorüber gehen, wenn man schläft?

Du hast nicht geschlafen, Taugenichts; die Flintenschüsse mußten dich aufwecken.

Der Herr Better glaubt also, daß die Soldatengewehre einen so großen Lärm machen. Des Vaters Stuzer knallt weit stärker.

Der Teufel soll dich holen, verfluchter Bube! Ich weiß zu gewiß, daß du Gianetto hast vorüber gehen sehen; vielleicht hast du ihn sogar versteckt. Vorwärts, Kameraden, ins Haus hinein und nachgesehen, ob unser Mann sich nicht vorfindet. Der Kerl konnte sich ja nur auf einem Fuße vorwärts schleppen, und er ist viel zu vernünftig, als daß er als hinfender Teufel das Maquis zu erreichen versucht hätte. Uebrigens verlieren sich hier auch die Blutspuren.

Ich bin nur begierig, was der Vater sagen wird, erwiderte Fortunato mit Hohnlächeln; — was der dazu sagen wird, wenn er erfährt, daß man während seiner Abwesenheit sein Haus durchsucht hat?

Schlängel! sagte der Unteroffizier Gamba und schüttelte den Knaben am Ohr, weißt du, daß es nur von mir abhängt, andere Saiten bei dir aufzuzieden? So ein Duzend platte Säbelhiebe bringen dich eher zum Beständniß.

Fortunato brach wieder in ein Hohngelächel aus und erwiderte mit Betonung: Mateo Falcone ist mein Vater!

Bedenkt du auch, junger Taugenichts, daß ich dich nach Corte oder nach Bastia mitnehmen kann? Da werde ich dich in ein finstres Loch sperren, kreuzweise geschlossen sollst du auf feuchtem Stroh liegen, ja, ich werde dich guillotiniren lassen, wenn du mir nicht sagst, wo Gianetto Sanpiero ist.

Bei dieser lächerlichen Drohung grinst der Knabe höhnisch und wiederholte abermals nur: Mateo Falcone ist mein Vater!

Unteroffizier, sagte leise einer der Volligeurs, mit Mateo sollten wir uns doch nicht entzweien.

Gamba schien sichtlich verlegen. Er sprach leise mit seinen Soldaten, welche schon das ganze Haus durchsucht hatten. Dies war übrigens kein langwieriges Stück Arbeit, denn die Hütte eines Corsifaners hat nur ein viereckiges Gemach, das kaum den Namen eines Zimmers verdient. Die innere Einrichtung besteht aus einem Tisch, der zugleich als Bett benützt wird, aus einem Stuhl

Räßen und Jagd oder Hausgeräthen. Fortunato spielte inzwischen mit seiner Kage, und schien sich an der Verlegenheit der Voltigeurs und seines Betters zu weiden.

Ein Soldat trat an den Heuschöber. Als er die Kage sah, saß er wie von Ungefähr mit seinem Bajonnet in das Heu, suchte aber gleich die Achseln, als wenn er selbst fühlte, daß seine Vorsicht lächerlich sey. Nichts rührte sich, und das Gesicht des Knaben verrieth auch nicht die geringste Gemüthsbewegung.

Der Unteroffizier und seine Abtheilung wünschten sich zum Teufel; schon blickten sie mit ernstern Mienen nach der Richtung der Ebene, als wollten sie sich anschicken, wieder eben dahin zurück zu kehren, woher sie gekommen waren, als ihr Anführer, der eingesehen hatte, daß bei dem Sohne Falcones mit Drohungen Nichts auszurichten sey, den letzten Angriff zu machen, und die Macht der Liebskosen und Versprechungen zu versuchen beschloß.

Junger Beter, sagte er zu ihm, du scheinst mir ein recht aufgeweckter Bursche! Du kannst's noch weit bringen. Aber du spielst recht garstig mit mir; und wenn ich nicht fürchte, meinen Beter, Mateo, zu beleidigen, der Teufel soll mich holen, du müßtest mit mir.

Vab!

Aber wenn mein Beter zurück kommt, so erzähle ich ihm die ganze Geschichte, und zur Strafe, daß du mich angelogen hast, soll er dich mit der Ruthe streichen bis aufs Blut.

Was du nicht sagst!

Du wirst schon sehen... aber, komm mein Junge, sey artig, ich schenke dir etwas.

Lieber Beter, ich will dir einen Rath geben, wenn du noch länger zögerst, so kommt Giacetto zuverlässig in das Maquis; und dann brauchst mehr als einen Spürhund, um ihn da aufzufinden.

Gamba zog aus seiner Tasche eine silberne Uhr, die wohl sechs Gulden werth seyn mochte; und als er bemerkte, daß die Augen des jungen Fortunato bei ihrem Anblick leuchteten, hielt er sie an der nählernen Kette in die Höhe, und sagte zu ihm: Was wahr, Epigubo, so eine Uhr wie diese da, möchtest du wohl um den Hals haben, dann würdest du stolz wie ein Pion in den Straßen von Porto-Brechio auf und ab spazieren; und wenn dich die Leute fragen: Wie viel Uhr ist es? Da könntest du ihnen antworten: Seht auf meine Uhr.

Wenn ich einmal groß bin, so schenkt mir mein Oheim der Corporal eine Uhr.

Ja, das glaub ich schon; aber der Sohn deines Oheims hat bereits eine; zwar keine so schöne als diese da, nein wabibastig nicht... Indessen ist er auch viel jünger noch als du.

Der Knabe seufzte.

Se nun, mein Junge, möchtest du die Uhr?

Mit kühnem Blick schielte Fortunato nach derselben, ähnlich einer Kage, welcher man ein ganzes Hühnchen hinhält. In der Ueberzeugung, daß man nur seinen Spas mit ihr treiben will, wagt sie nicht die Probe dar nach auszusprechen, von Zeit zu Zeit auch wendet sie die Augen ab, um ja der Versuchung nicht zu unterliegen; aber an einem fort schlecht sie mit der Zunge, und in ihren klugen Blicken kann man lesen, daß sie ihrem Herrn sagen möchte: Dieser Scherz ist wahrhaftig grausam!

Indessen dem Unteroffizier Gamba schien es mit der Uhr doch halb und halb Ernst zu seyn. Nur mühsam

hielt Fortunato seine Hand zurück, und sprach mit bitterem Lächeln: Wozu der Spott, warum treibst du dem Spiel mit mir?

Bei Gott, es ist mir voller Ernst. Sag ein einziges Wort, wo Giacetto ist, und diese Uhr ist deine.

Fortunato stieß einen Ton des Unglaubens aus, befeuerte seine großen schwarzen Augen auf die des Unteroffiziers, und gab sich alle Mühe, in diesen zu lesen, ob und wie viel er dessen Worten trauen dürfe.

Ich will meine Epauletten verlieren, rief Gamba aus, wenn ich dir unter besagter Bedingung die Uhr nicht gebe! Meine Kameraden sind Zeugen, ich kann also mein Wort nicht zurück nehmen.

Während er so sprach, rückte er die Uhr immer näher, so daß sie zuletzt beinahe die blasse Wange des Knaben berührte. Die Gesichtszüge des Letzteren ließen deutlich den Kampf erkennen, der in seiner Seele vorging; da Verlangen nach der Uhr, dort Achtung vor der Gastfreundschaft. Seine Brust hob sich gewaltig, man hätte glauben können, sie werde nächstens zerpringen. Unterdessen machte die Uhr Schwingungen, drehte sich hin und her und stieß ihn sogar zuweilen auf die Nasenspitze. Endlich erhob er langsam die Hand nach dem Schage, berührte ihn mit den Fingerspitzen; jetzt konnte er die Uhr ganz fassen mit der Hand, ohne daß jedoch der Beter das Ende der Kette losließ... das Zifferblatt war tafelfarblich... das Gehäus ganz frisch polirt... In der Sonne glänzte es wie blühendes Gold... Die Versuchung war zu stark.

Fortunato erhob nun auch seine linke Hand, und zeigte mit dem Daumen über seine Schulter gegen den Heuschöber hinter seinem Rücken. Der Unteroffizier verstand ihn sogleich. Er ließ den Ring der Kette fahren; Fortunato war alleiniger Besitzer der Uhr. Mit der Behendigkeit eines Hirsches raffte er sich auf und sprang etwa zehn Schritte von dem Heuschöber weg, den die Voltigeurs bereits über einander zu stürzen begannen.

Es wurde wirklich lebendig in dem Haufen und ein Mann mit Blut überdeckt, den Dolch in der Hand arbeitete sich heraus; als er aber auf die Hüfte zu stehen versuchte, fiel er zusammen, seine Wunde, die jetzt erst recht zu brennen anfang, gestattete ihm nicht, sich aufrecht zu erhalten. Der Unteroffizier warf sich auf ihn, und entwand ihm das Stiel. Gleich darauf wurde er, trotz seines kräftigen Widerstandes, an Händen und Füßen geknebelt. (Der Beschluß folgt.)

Drei berühmte englische Staatsmänner äußerten sich über die Pressfreiheit, wie folgt: Fox: Durch alle Pressen können die Wohlthaten nicht beschrieben werden, welche die Menschen der Pressfreiheit verdanken. — Sheridan: Man gebe den Ministern ein dienbares Oberhaus, man gebe ihnen dazu ein kaufliches und gefälliges Haus der Gemeinen, man überlasse ihnen die Vertheilung der öffentlichen Gelder, aber man gebe mir die Pressfreiheit; mit diesem Hebel will ich das ganze Gebäude der Verfassung über den Haufen werfen und die Rechte und Freiheiten des Volks auf dessen Trümmern erbauen. — Erskine: Andere Freiheiten werden durch die Regierung erhalten, die Pressfreiheit erhält die Regierungen selbst in schuldiger Unterwürfigkeit für ihre Pflicht.

Doch ist die Pressfreiheit der Völker Schatz und Schatz. Bewahrt auch jeder sie vor Frechheit, Schwachsinn und Schmutz.